

## Peter Gauweiler über **Ohnmacht**

von Willi Winkler

Herr Gauweiler, Sie haben Edmund Stoiber gerade in der Zeitung zugerufen: "Nimm Abschied und gesunde!" Ist das Ihr Rezept nach dem Abschied aus der großen Landespolitik gewesen?

Ich hoffe, dass er es beherzigt, ob er es einsieht, weiß ich nicht. Obwohl's schon länger her ist, weiß ich von mir selber, wie wenig ich mich noch von allem gelöst habe.

Bei Stoiber haben so viele angeschoben, sodass ihm gar nichts anderes übrigblieb, als gesund zu werden.

Es war für viele eine große Süße, den Reinfall zu feiern. Ich habe erst in München eine Kundgebung mit seinem Nachfolger Beckstein gehabt.

Habe ich gehört.

Was haben Sie gehört?

Dass Sie gut waren.

Es war eine gute Kundgebung. Obwohl schlechtes Wetter war, obwohl Fußball kam im Fernsehen, saßen im Festzelt zweitausend Leute. Die anzusprechen, ist gar nicht so leicht.

Aber das haben Sie doch immer am besten können, die Leute ansprechen.

Es ist gar nicht so leicht, dass sie dann auch zuhören. Bei mir heißt es immer gleich Populismus, aber die Leute wollen solche Sprüche wie "Alle rauschmeißen!" gar nicht hören.

Was haben Sie über die Krise der CSU gesagt?

"Die Lage war noch nie so ernst, meine lieben Freunde, aber das kommt öfter vor."

Und die Reaktion?

Beifall natürlich.

Die Franzosen sagen "Vive la crise!"

Der Feuerwehrmann wirft auch gern mal so Zündsätze in den Stadel rein, damit er was zu löschen hat.

Haben Sie bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten Ihrer Partei Freude als Schlachtenbummler oder denken Sie: Da würde ich gern eingreifen?

Ja.

Mitmachen?

Ja, schon. Eigentlich müsste man sich auf den Marienplatz stellen und sagen: "Das ist alles falsch, was ihr da macht." Natürlich hat man das Feuer des Empe-dokles.

Und was machen Sie, um sich zu bremsen?

(Gauweiler sagt erst mal gar nichts. Es zuckt und juckt ihn sichtlich in Händen und Fingern, aber er sagt nichts, nein.) Das geht einem auch beruflich so: Man sieht eine schöne Strafsache, die man gern übernehmen würde. "Das wäre doch ein Elefant", heißt das bei uns.

Wie der Fall Klaus Zumwinkel.

Das wäre eine tolle Sache! Zumwinkel ist sofort zum Abschaum gemacht worden, weil er das väterliche Geld nach Liechtenstein gebracht hat.

Kann man sagen, dass Sie der getreueste Paladin von Franz Josef Strauß waren, es eigentlich noch immer sind?

Es gibt so viele Strauß-Enkel. (Gauweiler weist auf ein Foto am Fenster, das ihn neben Strauß zeigt.)

Sehr elegant, dieser altösterreichische Schnurrbart – leicht Gigolo-artig.

Das wird meinen Ruhm als blödes Arschloch noch vermehren.

Also haben Sie mit der CSU gar nichts zu tun?

Doch, ich bin ja Bundestagsabgeordneter. Aber ich bin seit zehn Jahren in keinem einzigen Parteigremium mehr drin. Politisch bleibt man, bis man

stirbt, das kann man nicht abschalten. Aber als ich aufgehört habe, musste ich trotzdem einen Schalter umlegen.

Ist es nicht komisch, dass Sie fast ein Linker geworden sind, seit Sie sich aus der Vorstandspolitik zurückgezogen haben?

Ein Linker, um Gottes willen!

Sie klagen gegen den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr und sind gegen die Online-Überwachung von Herrn Schäuble. Das sind linke Anliegen.

Nein, ich bin eher rechts als links.

Wissen Sie noch, was Sie vor vierzig Jahren, in der Osterwoche 1968, gemacht haben, als das Springer-Druckhaus in München bestürmt wurde?

Da habe ich fürs Abitur gelernt.

Was war das Aufsatzthema?

Die Jugend wird heute sowohl zum Protest wie zur Anpassung aufgefordert. Unter Berücksichtigung welcher Gesichtspunkte sollte man sich wofür entscheiden?

Ah, der gute alte Deutschaufsatz mit A-B-B-A und Conclusio.

A-B-B-A. Das ganze Für und Wider, habe ich alles brav gemacht. Meinen Schluss weiß ich noch: "Man könnte umgangssprachlich sagen: Von jedem etwas. Die Ärzte des alten Hellas wussten es besser: Alles ist ein Heilmittel, nur die Dosis macht das Gift."

Damit waren Sie aus dem Schneider.

Mein Deutschlehrer Leo Ernstberger hat gesagt: "Gauweiler, der Schluss, der hat's gebracht."

Wenn Sie nicht hätten lernen müssen, wären Sie dann zu Springer hin in die Schellingstraße?

Nein, wäre ich nicht hingegangen.

Sie waren mit dem Aktionskünstler Fritz Teufel befreundet und sagen heute: "Der Fritz war ein Opfer der Justiz." Könnten Sie sich – wenn Sie ehrlich sind – nicht eine Situation vorstellen, in der Sie . . .

Es gab die "Enteignet Springer!"-Kampagne, Springer und sein angebliches Monopol, und die fand ich unangemessen, wo die linken Medien wie Zeit, Stern und Spiegel ihr eigenes Monopol hatten. Wenn sich alles auf die eine Seite setzt, dann setze ich mich auf die andere.

Waren Sie immer so?

Das ist genetisch.

Warum? War Ihr Vater auch so?

Mein Vater war Jahrgang 1910, vom Dritten Reich überzeugt, im Krieg gewesen, einen Arm verloren, zurückgekommen, den Krieg verloren, um sich dann sagen zu müssen, dass man ihn zu Recht verloren hat. Aber bei den sogenannten Sühne-Deutschen konnte er auch nicht sein. War ich immer so? Ich habe einfach keine Lust gehabt mitzumachen. Wenn ich es werblich sagen soll: Ich will mich nicht verbiegen. Es ist halt so, ich kann nicht anders, ich kann das nicht ausstehen, ich krieg sonst einen Ausschlag. Der William Pitt,

kennen Sie den?

Englischer Politiker, 18. Jahrhundert, großer Redner.

Da haben sie zum Teil Orchester auf der Parlamentsbühne spielen lassen, um ihn zu übertönen, und er hat gesagt, ihr könnt mich auch raustragen, ich rede weiter. Ich habe immer einen Widerwillen gehabt, wenn alle gleichzeitig gegen etwas oder gegen einen losgegangen sind.

Und darum . . .

Das hab ich mir geleistet.

Und darum sind Sie bei der Mehrheitspartei CSU.

Jetzt haben Sie mich richtig getroffen. Aber Sie müssen sehen, wo das anfang mit den 68ern, von denen es hieß, das sei jetzt die fortschrittliche Linie, da waren Leute wie ich ziemlich minderheitig. Unsere Gegenprovokation war fast noch größer, gegen den Linkstrend, aber das sehe ich heute wieder alles relativ.

Macht es das Alter? Die Weisheit?

Da flieg ich mit dem Adlerblick drüber. Alles sehe ich von da oben, ziemlich weit.

Aber nur, wenn die Erde eine Scheibe ist.

Ich schwebe so um die Erde herum.

Und Alfred Hitchcock könnte einen neuen Film mit Ihnen drehen, "Der Vogel".

"Der Gleiter".

Ist der Gleiter denn ungefährlich oder hat er noch Schnabel und Krallen?

Als der Joschka Fischer die ganzen Geschichten gemacht hat, Weltpolitik vom Schoß von Madeleine Albright aus . . .

. . . als Jesukindlein bei der Madonna . . .

. . . als er gesagt hat: Da schick ich die Bundeswehr hin und da auch, hat Rudolf Augstein einen wunderbaren Kommentar geschrieben, in dem er überlegte, ob er seinen "arg von Motten zerfressenen Kampfanzug hervorkramen" soll. Wenn Sie also fragen, ob der Gleiter auch mal wieder zustoße, dann denkt man an den alten Kampfanzug auf dem Speicher.

Aber der Gleiter hat Schnabel und Krallen freiwillig abgegeben.

Eingezogen, nicht abgegeben.

Sie sind virtuell noch da?

Sonst wär's ja völlig uninteressant für unser Gespräch.

Wenn Sie weg wären?

Ja.

Aber Ihr Beruf als Rechtsanwalt verhindern doch, dass Sie so aggressiv und deutlich auftreten, wie Sie's vielleicht gern tun würden.

Wissen Sie, was neben meiner Arbeit in der Kanzlei auch hilft? Das viele Schreiben. Wenn Sie sich zwingen, durch Kolumnen politische Gedanken erst einmal niederzuschreiben, dann trägt das zur eigenen Kopfklarheit bei.

Und zum Aggressionsabbau.

Und zum Aggressionsabbau. Alle guten Staatsleute haben viel geschrieben. Und was besonders nützlich ist: Das Denken hört mit dem Prozess des Schreibens nicht auf.

Sie sind natürlich als einfacher Abgeordneter freier.

Richtig, aber es ist leichter, wenn Sie schon irgend so ein Amt gehabt haben.

Dann hat man es hinter sich.

Dann ist man gesättigt.

Dann hat man auch keine Bedenken, mit Gregor Gysi zusammen zu klagen.

Wegen der Afghanistan-Geschichte? Ich war ziemlich froh, dass die von der Linken meine Klage übernommen haben. Wie sich herausstellte, sollte der einzelne Abgeordnete kein Recht haben zu klagen. Man muss, bis auf Ausnahmen, für eine solche Klage eine Fraktion bilden, obwohl nirgendwo im Grundgesetz das Wort Fraktion vorkommt. Zu Gysi: Deng Hsiao-ping hat nach dem Gespräch mit dem Vorsitzenden Strauß gesagt: "Es ist egal, ob die Katze schwarz ist oder grau, Hauptsache, sie fängt Mäuse!"

Nochmal: Hätte es eine Situation geben können, wo der konservative Politiker Peter Gauweiler den Boden der freiheitlich demokratischen Grundordnung verlassen hätte, wie es Ende der sechziger Jahre verschiedene Leute getan haben?

Nein, weil ich mich strafbar gemacht hätte.

Davor hatten Sie Angst?

Angst keine. Ich hatte mal ein Strafverfahren.

Ging es um den Führerschein?

Nein, Körperverletzung. Es war 1972 bei den Olympischen Spielen, nach dem Mord an den israelischen Sportlern. Ich

war noch ein ganz junger Stadtrat, und wir veranstalteten eine Trauerkundgebung. Da kamen dann welche von der anderen Seite, irgendeine K-Gruppe, mit einem Transparent gegen die "zionistische Aggression" oder so was. Da bin ich hin und hab' gesagt: "Freunde, das geht zu weit, das kommt hier weg." Und die: "Geh, Gauweiler, hau ab hier." Ich: "Es kommt hier weg, oder ich nehm's dir ab." Es gibt ja auch so etwas wie ein Taktgefühl, und das war auf jeden Fall der falsche Anlass. "Wenn du's nicht wegmachst, nimm ich dir's weg", habe ich gesagt und ihm dann das Transparent weggenommen, erfolgreich. Die Polizei hat das zu einer Gewalttat meinerseits erklärt und zur Anzeige gebracht.

Die Polizei . . .

. . . hat nicht den Demonstranten angezeigt, sondern mich.

Und was war die Strafe?

Zehn oder zwanzig Tagessätze. Das hat mir damals ein bisschen geschadet, ich galt als unbeherrscht.

Neuer Versuch: Am 2. Juni 1967 demonstrieren in Berlin zweitausend Leute gegen den Schah von Persien, werden dafür von eingeflogenen persischen Sicherheitsleuten unter Aufsicht deutscher Polizisten verdroschen, bis einer von diesen Polizisten den wehrlosen Studenten Benno Ohnesorg erschießt.

Das war eine große Erschütterung. Manfred Rommel, der frühere Stuttgarter Bürgermeister, der bei mir Kanzlerkandidat geworden wäre, hat mir berichtet, wie angefasst er war, als 1977 der Pfarrer Ensslin zu ihm kam und um die Beerdigung seiner Tochter Gudrun bat. Das ist das deutsche Pfarrhaus. Übrigens kam auch der Nazi-Märtyrer Horst Wessel aus einem deutschen Pfarrhaus.

Benno Ohnesorg aber nicht, und er war auch kein Aktivist. Ist es Ihnen so völlig unbegreiflich, dass man aus so einem Tod wie dem des Studenten Ohnesorg eine hochmoralische Empörung bezieht?

(Gauweiler schnauft) Das ist eine Suggestivfrage. Trotzdem: Ja, es ist mir begreiflich.

Jetzt nehmen wir etwas völlig Absurdes .

(Gauweiler macht eine abwehrende Geste.)

Sie dürfen alles zurückweisen, aber lassen Sie mich erst mal. Angenommen,

es wäre bei Ihrer Aktion 1972 zu einer Schlägerei gekommen, der Demonstrant wäre unglücklich gestürzt und seinen Verletzungen erlegen.

Körperverletzung mit Todesfolge.

Und mit Ihrer Karriere wär's aus gewesen, obwohl Sie im Recht und auf der Seite des Guten waren.

Sie erzählen mir das alles nur, um zu sagen, dass Ihre Aussage zu den Vorgängen 1967/68 richtig ist.

Ich will doch nicht recht haben.

Nein, das liegt Ihnen ganz fern.

Nein, ich will nicht recht haben. Ich weiß doch gar nicht, was recht ist.

Und ich werde von Ihnen ins Untersuchungsverhör genommen, warum ich nicht auch mit dem Schild "Ich bin eine Rebellenjugend!" herumgelaufen bin. Ihr Ansatz ist, dass Sie sagen, die hatten eine moralische Berechtigung, und ich sage, dass die moralische Berechtigung eher größer ist als kleiner. Der Kardinal Ratzinger hat gesagt: Und ihre Hauptberechtigung war, dass sie dem Guten in der Welt dienen wollten! Aber das wollte noch jede deutsche Rebellenjugend!

Aber man konnte im Windschatten dieser Medien-Aufmerksamkeit von 1968 ebenso Karriere machen. Sie sind ein Beispiel dafür, Schäuble ist eins, Bartsch ist eins, lauter Juristen.

Lauter bessere Namen. Wenn Sie mich in der Gruppe drin sehen, ich kann's Ihnen nicht nehmen.

Soll ich noch Stoiber sagen?

Wenn Sie wollen.

Man musste nicht dabei sein und war dennoch kein Außenseiter.

Vergessen Sie nicht, viele sind untergegangen, sind Schnupfer geworden oder was weiß ich. Die dabei waren, standen weltanschaulich auf der falschen Seite; gut sichtbar, weil sie unter den Bildern von Massenmördern rumgezogen sind. Das muss man doch auch sehen. Der eine war für Pol Pot, der andere für Mao,

was mickymaushaft komisch wäre, wenn's nicht um Blutsäufer ginge. Als alles schon Jahre vorbei war und wir uns zu einem Kamerad-weiß-du-noch-Abend trafen, habe ich den Teufel mal gefragt: "Fritz, jetzt sag mal, war's das wert?"

Was hat er geantwortet?

Verstummt ist er. Fritz Teufel war übrigens ein begeisterter Radler. Als ich bayrischer Umweltminister war, kam er mit dem Vorschlag, einen Radweg Berlin-München zu planen. Gegen eine kleine Subventionierung wäre er bereit, ihn "Franz-Josef-Weg" zu nennen.

Ein Branding wie die Allianz-Arena?

Ja, das gab es damals noch nicht. Und Fritz Teufel hat Justizgeschichte gemacht. Ihn hat es wie den Michael Kohlhaas gebraucht. Für seinen Ruhm waren die Justizleute nützliche Idioten, sonst wäre er irgendwo im Staatsdienst gelandet. "Und setzet ihr nicht das Leben ein./ Nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Friedrich Schiller, "Wallenstein". Fritz Teufel wollte humoristischer Dichter werden. Wilhelm Busch war sein Vorbild.

Der Fritz Teufel ist ein Eulenspiegel gewesen. "Wenn's der Wahrheitsfindung dient", erklärte er und erhob sich vor Gericht. Mit einem einzigen Satz hat er eine ganze Systematik widerlegt. Wer kann das von sich sagen? Wenn Sie schauen, was im Vorwort zur "Verschwörung des Catilina" vom Sallust steht über die Geschichtsmenschen, "die nicht schweigend durch das Leben gehen wie das Vieh, das die Natur gebeugt", dann haben Sie die Antwort. Wenn man befreit ist von den Schatten der Vergangenheit, wird das erst richtig sichtbar – also war's dann doch wieder positiv.

Waren die 68er geschichtlich notwendig?

(Schnauft.)

Das ist keine Suggestivfrage, nur eine Frage.

(Pause.) Wir gehören ja beide zur Truppe der ewigen Kirchgänger. Letzten Endes gibt es doch einen Plan, oder?

Einen Heilsplan?

Wo evolutionär aus dem Minus das Plus wird.

Aus Minus ist Plus geworden.

Wir wissen nicht, was übermorgen ist.

Es geht um den Stand heute, nicht mehr. Aus Minus ist also ein Plus geworden, sagt der ehemalige RCDS-Vorsitzende.

Ja, ja, ja. (Pause.) Man kann dann wieder, wenn man recht haben will, einwenden, aber die haben doch vielen schlechten Ideen neue Chancen gegeben und so weiter, aber eben nicht nur.

Sagt das jetzt der CSU-Politiker, der Anarchist – oder einfach der Gauweiler?

Das sagt der mit dem komischen Bart. Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Peter Gauweiler, 58, hat sich als Stadtrat und dann als Münchner Kreisverwaltungsreferent einen Ruf als besonders scharfer Hund selbst innerhalb der CSU erworben. Als in München die Wehrmachtausstellung gezeigt wurde, führte er den Widerstand an. Seine politische Laufbahn begann 1968, als er gleich beim ersten Besuch zum Vorsitzenden des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) gewählt wurde. Nach der "Kanzlei-Affäre" 1994 trat der ehemalige Liebling von Franz Josef Strauß von seinem Amt als bayrischer Umweltminister zurück und gab auch die Gremienarbeit auf. Gauweiler ist Bundestagsabgeordneter der CSU und lebt mit seiner Frau und vier Kindern am Starnberger See. Zu seinen Mandanten als Anwalt gehört auch Leo Kirch.

"Politisch bleibt man, bis man stirbt. Das kann man nicht abschalten."

"Ich werde hier verhört, weil ich nicht bei der Rebellenjugend war."

"Bei den 68ern ist am Ende aus Minus ein Plus geworden."